

# Maria Lassnig: Biografie

Maria Lassnig zählt zu den bedeutendsten Künstlerinnen der Gegenwart. In ihrer bemerkenswerten Karriere schuf sie ein umfassendes wie tiefgreifendes Œuvre auf den Gebieten der Malerei und Grafik, mit zeitweisen Exkursen in den (Animations-)Film und die Plastik. Lassnig führte zeitlebens einen konzentrierten Dialog mit ihrer Kunst, die stets Daseinsmittelpunkt war. Ihr künstlerisches Schaffen ist ein Mittel zur Selbstermächtigung, auch gegen soziale Konventionen, zeigt sie mitunter aber als Leidende, Unverstandene und Einsame. Auch wenn Lassnigs Werk erst spät eine wohlverdiente Würdigung durch die Öffentlichkeit zuteilwurde, sind ihre Arbeiten heute in wichtigen Museumssammlungen vertreten. Ihr Werk trifft auf breites gesellschaftliches Interesse und ist Inspiration für Künstler/innen aller Generationen.

Maria Lassnig wird am 8. September 1919 in Kärnten, Österreich, in der kleinen Ortschaft Garzern, Gemeinde Kappel am Krappfeld, als Tochter von Mathilde Gregorz geboren. Ihren leiblichen Vater lernt sie erst als Erwachsene kennen. Aufgrund der Berufstätigkeit der Mutter wächst Maria Lassnig bis zu ihrem 6. Lebensjahr bei der Großmutter auf. Nach der Heirat der Mutter mit dem Bäcker Jakob Lassnig übersiedelt die Familie 1925 nach Klagenfurt. Dort besucht Maria Lassnig bis zur Matura die Ursulinen-Klosterschule. Schon in der Schulzeit zeichnet sich ihr künstlerisches Können ab. Anschließend durchläuft sie eine einjährige Ausbildung zur Volksschullehrerin und unterrichtet an Volksschulen im Kärntner Metnitztal, wo sie die Schulkinder zeichnerisch porträtiert. Maria Lassnig kehrt auch während ihrer langen Aufenthalte in Frankreich und den USA regelmäßig nach Kärnten zurück, wo sie sich in den 1980er-Jahren ein Sommeratelier einrichtet.

Im Wintersemester 1940/41 wird Maria Lassnig an der Akademie der bildenden Künste in Wien angenommen. Sie studiert zunächst in der Meisterklasse von Prof. Wilhelm Dachauer. Aufgrund künstlerischer Differenzen – Dachauer ist mit Lassnigs Idee des „senkrechten, absoluten Farbsehens“ nicht einverstanden – wirft er sie 1943 aus der Klasse. Lassnig führt ihr Studium bei Prof. Ferdinand Andri und im Abendakt-Kurs bei Prof. Herbert Boeckl fort, der ihr die stärksten künstlerischen Impulse gibt. Im Jänner 1945 schließt Lassnig die Ausbildung an der Akademie mit Diplom ab.

1945 kehrt Lassnig nach Klagenfurt zurück, wo ihr Atelier zum Treffpunkt von Künstlern und Schriftstellern wird (Michael Guttenbrunner, Arnold Clementschitsch, Max Hölzer, Arnold Wande u. a.). 1947 macht sie in Kärnten erstmals die Bekanntschaft mit dem 10 Jahre jüngeren Arnulf Rainer. Zu dieser Zeit sind in Lassnigs Schaffen Einflüsse des *Kärntner Kolorismus* (Herbert Boeckl, Arnold Clementschitsch, Anton Kolig, Franz Wiegele) spürbar. Sie malt überwiegend expressive Porträts, Aktstudien, Interieurs, Stillleben sowie Tierdarstellungen. Ihre erste Einzelausstellung findet 1949 in der Galerie Kleinmayr, Klagenfurt statt.

Wie Lassnig selbst berichtet, sind ihre frühen Jahre gekennzeichnet vom Durch- und Miterleben verschiedener „Ismen“, darunter ab den späten 1940er-Jahren die künstlerischen Strömungen des Surrealismus und des Automatismus. Es entstehen die ersten Körpergefühlszeichnungen, damals als *Introspektive Erlebnisse* bezeichnet.

1951 nach Wien übersiedelt, wird Maria Lassnig Mitglied der sog. *Hundsgruppe*, einer kurzlebigen Abspaltung des Künstlerverbandes Art Club (Arik Brauer, Ernst Fuchs, Wolfgang Kudrnofsky, Arnulf Rainer u. a.). Nach Erhalt eines Stipendiums reist sie im selben Jahr (mit Arnulf Rainer) nach Paris und macht dort über Vermittlung Paul Celans Bekanntschaft mit Vertreter/innen des Surrealismus wie André Breton, Benjamin Péret und Toyen. Auf der zweiten Paris-Reise hinterlässt die Ausstellung *Véhémences Confrontées* in der Galerie Nina Dausset mit Werken des Informel und des abstrakten Expressionismus nachhaltigen Eindruck. Zurück in Österreich organisiert Lassnig mit Rainer die Ausstellung *Junge unfigurative Malerei* im Künstlerhaus Klagenfurt. Beeinflusst vom Informel, entstehen zwischen 1951 und 1953 die Serien *Amorphe Rhythmen*, *Statische Meditationen*, *Der aktive Ekel*, Flächenteilungsbilder und Monotypien. 1952 reist Maria Lassnig ein weiteres Mal nach Paris und stellt in Wien in der Galerie des Art Club aus, im Lokal Strohkoffer unter der Loosbar.

1954 kehrt sie an die Wiener Akademie zurück, um dort die Meisterschule für Malerei bei Albert Paris Gütersloh zu belegen. Sie setzt sich mit dem Postkubismus auseinander und malt sog. *Kopfheiten*, baut Gesichter (und Körper) aus Farbflächen zusammen. Lassnig pflegt Kontakte zu den Schriftstellern aus dem Kreis der Wiener Gruppe (H. C. Artmann, Friedrich Achleitner, Gerhard Rühm, Oswald Wiener, Friederike Mayröcker, Ernst Jandl) und ist 1954/55 im Künstlerclub Exil, der sich im Jazzlokal Adebar trifft, aktiv. Ab 1956 steht sie mit der Künstlerszene rund um Monsignore Otto Mauer und der Galerie nächst St. Stephan (u.a. Wolfgang Hollegha, Josef Mikl, Markus Prachensky, Arnulf Rainer) in näherem Kontakt. Von 1960 bis 1973 stellt Lassnig insgesamt viermal in der Galerie nächst St. Stephan aus.

Eine Studienreise führt Maria Lassnig 1958 nach Italien und Griechenland (Rom, Neapel, Athen u. a.). Gegen Ende der 1950er-Jahre beruft sie sich erneut auf das Informel und bedient sich des Aquarells bzw. der Gouache, um Körpergefühle zu analysieren. Es entsteht eine Folge tachistischer Gemälde, die Lassnig nach dem Umzug nach Paris im Jahr 1961 weiterentwickelt. Dort löst sie sich von stilistischen Zwängen und malt großformatige Körpergefühlsfigurationen (sog. *Strichbilder*), die wegweisend für ihr weiteres Schaffen sind.

In den nächsten Jahren entwickelt sie narrative, ein- oder mehrfigurige Gemälde, die Anleihen an technoiden Formen der Science-Fiction nehmen. Körperteile verschmelzen mit Gegenständen, werden zu geometrischen Figuren, mitunter in absurden karikaturenhafte Szenarien. Neben dieser Werkgruppe entstehen monsterhafte, plastische Selbstporträts. In Folge des Todes der Mutter im Jahr 1964, der Lassnig in eine existenzielle Krise stürzt, malt sie sog. *Beweinungsbilder*, die ihrer Trauer und ihrer intensiven, doch ambivalenten Beziehung zur Mutter Ausdruck verleihen.

In Paris ist Lassnig freundschaftlich mit dem Schriftsteller Paul Celan und dessen Frau, der Grafikerin Gisèle Celan-Lestrange, verbunden, außerdem steht sie in Kontakt mit dem Künstler Hans Bischoffshausen. Ein weiterer Wegbegleiter für die Pariser Jahre ist das Ehepaar Hildebrand, das in Klagenfurt eine Avantgarde-Galerie betreibt und Lassnig fördert.

1968 verlegt Lassnig ihren Lebensmittelpunkt nach New York, wo sie in wechselnden Ateliers lebt und arbeitet, zunächst in Queens, ab 1969 in der Avenue B im East Village und von 1974 bis 1978 in der Spring Street in Soho.

Ihr malerisches Schaffen erfährt erneut eine andere Ausrichtung. Einerseits wendet sich Lassnig dem äußerlichen Realismus zu, malt Porträts (u.a. Auftragswerke) und Stillleben, verbindet diese aber auch mit Selbstporträts nach Körpergefühl. Der Begriff *Körpergefühl* wird für den amerikanischen Sprachgebrauch zur *Body-Awareness* umformuliert.

1970 besucht Maria Lassnig einen Zeichentrickkurs an der School of Visual Arts in New York. Nach der Vorlage von Körpergefühlszeichnungen entstehen mehrere (Animations-) Filme, wovon acht publiziert werden. 1972 wird ihr Trickfilm *Selfportrait* mit dem Preis des New York State Council ausgezeichnet. 1974 ist sie Mitbegründerin der Women/Artist/Filmmakers, Inc. in New York, einer Vereinigung film-schaffender, feministischer Künstlerinnen wie Martha Edelheit, Carolee Schneemann, Silvianna Goldsmith, Rosalind Schneider u.a. Neben der filmischen Auseinandersetzung experimentiert Lassnig mit der Siebdrucktechnik und arbeitet Mitte der 1970er-Jahre an einem Gemäldekomplex von (Selbst-)Porträts mit Tierdarstellungen.

1977 folgt die erste Retrospektive ihrer grafischen Arbeiten in der Albertina in Wien. Im selben Jahr wird Maria Lassnig mit dem Preis der Stadt Wien für bildende Kunst geehrt. 1978 erhält sie das Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) und geht für ein Jahr nach Berlin, wo sie ein Atelier im Grunewald bezieht. Es entstehen vermehrt Landschaftszeichnungen und -aquarelle sowie grafische Körpergefühls- und Wahrnehmungsstudien. Diese kognitions-wissenschaftliche Annäherung beruht auch auf einem intensiven Dialog mit dem damals in Berlin lebenden Schriftsteller Oswald Wiener, der sich seit den 1970er-Jahren mit Denkpsychologie beschäftigt. 1979 kehrt Lassnig nach New York zurück, wo sie ein Apartment an der First Avenue mit Ausblick über ganz New York bewohnt.

Auf Betreiben der Bundesministerin Hertha Firnberg und des Rektors Oswald Oberhuber wird Lassnig 1980 an die Hochschule für angewandte Kunst in Wien berufen. Von 1980 bis 1989 leitet Lassnig die Meisterklasse für Gestaltungslehre – experimentelles Gestalten. Neben der Malerei widmet sie sich in ihrem Unterricht auch dem Animationsfilm und richtet 1982 ein Lehrstudio unter der Leitung von Hubert Sielecki ein.

Kaum nach Österreich zurückgekehrt, gestaltet Maria Lassnig 1980 gemeinsam mit VALIE EXPORT den Österreichischen Pavillon auf der Biennale von Venedig. 1982 nimmt die Künstlerin an der *documenta 7* in Kassel teil.

In den frühen 1980er-Jahren setzen sich Lassnigs Selbstbildnisse wiederholt mit Überbelastung und Fremdbestimmtheit auseinander. Auf Urlaubsreisen in den Mittelmeerraum und den Nahen Osten entstehen Aquarelle von Landschaften und mythologischen Inhalten – eine Referenz, derer sich Lassnig in den 1980er-Jahren vermehrt bedient. Mitte der 1980er-Jahre datiert der Zyklus *Innerhalb und außerhalb der Leinwand*, der auf die Bild im Bild-Thematik reflektiert. Zudem beschäftigt sich Lassnig verstärkt mit der Natur, mit dem „Landleben“.

Im Jahr 1985 eröffnet die erste große Retrospektive von Maria Lassnigs Gemälden im Museum moderner Kunst in Wien. 1988 erhält sie den Großen Österreichischen Staatspreis, der im Bereich Bildende Kunst erstmals an eine Frau vergeben wird. In den frühen 1990er-Jahren entwickelt Lassnig mit den *Be-Ziehungen* und *Malflüssen* Farbfigurationen, die den 30 Jahre alten *Strichbildern* Referenz erweisen. In Zusammenarbeit mit Hubert Sielecki entsteht 1992 der Film *Maria Lassnig Kantate*.

1995 nimmt die Künstlerin erneut an der Biennale von Venedig teil, zwei Jahre später an der *documenta X* in Kassel. 1997 beendet Lassnig ihre Lehrtätigkeit an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien, die sie ab 1989 jedoch nicht mehr aktiv ausgeübt hat. 1998 wird sie mit dem Oskar Kokoschka-Preis ausgezeichnet.

Ab Ende der 1990er-Jahre widmet sich Lassnig verstärkt den sog. *Drastischen Bildern*, in denen sie große existenzielle Themen behandelt, das schwierige Verhältnis der Geschlechter zueinander etwa, nicht gewählte Lebensentwürfe (*Illusionen*), Vergänglichkeit, Tod und Zerstörung. Wiederum knüpft sie in zahlreichen Selbstporträts mit Tieren an die Verbindung von Menschlichem und Animalischem an. Ab 1996 arbeitet Lassnig am umfangreichen Grafik-Zyklus der *Landleute*. Mit den sog. *Fußballbildern* unternimmt Lassnig einen ironisch konnotierten Exkurs in eine sportliche „Männerdomäne“.

2002 erhält Lassnig den renommierten Roswitha Haftmann-Preis sowie den Rubenspreis der Stadt Siegen, der erstmals an eine Künstlerin vergeben wird. 2004 wird Maria Lassnig für ihren „außergewöhnlichen Beitrag zur zeitgenössischen Malerei“ der Max Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt zuerkannt. 2005 erhält Lassnig das Österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, die höchste Auszeichnung, die die Republik Österreich für wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen vergibt.

2005-07 entsteht mit den sog. *Nacht- oder Kellerbildern* ein neuer Gemäldekomplex, den Lassnig 2008 in einer Personale in der Serpentine Gallery in London präsentiert. In diesen späten Jahren gelangt Maria Lassnig – nicht zuletzt durch Unterstützung internationaler Galerien – zu größerer Bekanntheit und erfährt auch in Museen eine verstärkte Präsenz. Das mumok in Wien widmet ihr 2009 eine Einzelausstellung mit Schwerpunkt auf nach 2000 entstandenen Gemälden, während das Museum Ludwig in Köln Lassnig mit einer Grafikschauehrt. 2010 ist Lassnigs aktuelles Œuvre in München, in der Städtischen Galerie im Lenbachhaus zu sehen. Die Neue Galerie Graz, Universalmuseum Joanneum erarbeitet 2012 eine retrospektiv angelegte Einzelausstellung, die auf teils noch nie gezeigte Werke aus dem Besitz der Künstlerin zurückgreift. Dieser Werkkomplex wird mit Ergänzungen auch in den Deichtorhallen Hamburg (2013) und dem MoMA PS1 in New York (2014) gezeigt. Die große Resonanz auf Lassnigs Spätwerk gipfelt im Jahr 2013 in der Verleihung des Goldenen Löwen für das Lebenswerk der Biennale von Venedig.

Am 6. Mai 2014 stirbt Maria Lassnig im Alter von 94 Jahren in Wien.